



"Ayuda" ist zur Lebensaufgabe für den Dürener Harald Schmidt-Hurtienne geworden. Foto: Mätschke

Zur Person

Marine und Mathematik

Harald Schmidt-Hurtienne wurde am 19. Februar 1944 in Allenstein/Ostprien geboren. Aufgewachsen ist er im norddeutschen Cloppenburg. 1964 ging er zur Marine, holte sein Abi nach und studierte ab 1970 in Köln fürs Lehramt (Mathematik, Kunst, Englisch). Die Ostschule, die Hauptschule Gürzenich und die Josefsschule waren Stationen seiner Lehrzeit, ehe ihn 1998 ein Herzinfarkt zur Pensionierung

"Interview zum Wochenende" mit Harald Schmidt-Hurtienne von der privaten gemeinnützigen Hilfsorganisation "Ayuda"

Erstaunliches in Peru geleistet

Düren (dm). Was treibt Privatleute zum Engagement im fernen Südamerika, lässt sie dort Schulen und Kindergärten bauen, die medizinische Versorgung einer Region sicherstellen? Harald Schmidt-Hurtienne, Ansprechpartner für "Ayuda" Kinderhilfe in Peru e.V., gibt die Antworten.

Nachrichten: Wie sind Sie zu Ihrem großen Hobby, dem Projekt "Ayuda", gekommen?

Schmidt-Hurtienne: Durch einen Zufall. 1976 lernte ich einen Steyler Missionar kennen, der in Peru Entwicklungsarbeit leistete. Der Kontakt führte 1982 zu meiner ersten Reise nach Peru. In Cusco und Lima habe ich das Elend in der so genannten 3. Welt vor Augen geführt bekommen. Und da stand für mich und meine Frau fest, dagegen muss man etwas tun. Wenig später haben wir dann mit zwölf anderen "Ayuda" ins Leben gerufen.

Nachrichten: Warum "Ayuda"?

Schmidt-Hurtienne: Es ist das spanische Wort für Hilfe und war für uns gleichsam Programm, Aufgabe und Herausforderung. Satzungsgemäß wollen wir Kindern aus den Elendsvierteln helfen und zwar durch schulische Ausbildung als erster Schritt zu einer Zukunft mit mehr Chancen.

Nachrichten: Wie sieht Ihre Bilanz in nunmehr fast zwei Jahrzehnten aus?

Schmidt-Hurtienne: Wir dürfen ein wenig stolz auf das Erreichte sein: wir haben mittlerweile zwei Projekte abgeschlossen, vier Maßnahmen laufen noch. Satzungsgemäß galt unser erster Ansatz der Schule. In Cusco haben wir für den Bau des "Colegio San Martin de Porras" gesorgt, das alljährlich regelmäßig den Preis als beste Schule der Region gewinnt. Zehn Jahre hat die Aufbauphase gedauert. Partner waren Dominikaner-Schwesterinnen. Unterrichtet werden 1000 Schülerinnen. Seit unserem Anfang mit 45 Mädchen sind es fast 15 000, die dort in zwei Blöcken – morgens und nachmittags – ausgebildet werden konnten. Seit 1992 läuft die Einrichtung auch ohne unsere Hilfe.

Nachrichten: Aber Ihr Verein hat sich nicht aufgelöst?

Schmidt-Hurtienne: Unser Anschlussprojekt verdanken wir einer besonderen Beziehung: es gab eine deutsch-peruanische Hochzeit. Die Nichte der Frau war in Sullana in der Kinderbetreuung tätig. Von 1993 bis 1996 haben wir dafür gesorgt, dass die Einrichtung für inzwischen 250 bis 300 Kinder vergrößert wurde.

Nachrichten: Und was steht aktuell auf dem Hilfeplan von "Ayuda"?

Schmidt-Hurtienne: Es sind praktisch vier Aktivitäten: wir haben in Huancayo mit einem Ausbildungszuschuss Padre Lara Diaz unterstützt. Wir leisten aktuell eine Mitfinanzierung des Medizinstudiums von Jesus Manuel Condori Quispe, einem früheren Schüler aus unserer Cusco-Einrichtung, der in Bolivien studiert und sich bereit erklärt hat, anschließend in unserem Medizinprojekt kostenlos mitzuhelfen. Wir tragen seit 1997 Schulwegkosten für etwa 80 Kinder aus Elendsquartieren rund um Trujillo, die so die Blindenschule "Tulio Herrera Leon" besuchen können.

Nachrichten: Wie war das mit dem Medizinprojekt?

Schmidt-Hurtienne: Das "Centro Medico Parroquial San Belen" ist seit 1997 unsere Hauptaufgabe. San Belen ist eine

Großpfarre, zu der rund 75 000 Menschen gehören. Sie leben in Dörfern, die 40 bis 60 Kilometer von Cusco entfernt sind. Die medizinische Versorgung war fast null.

Wir haben zunächst einen Kleinlastwagen finanziert, dann Medizinposten eingerichtet und inzwischen dafür gesorgt, dass in sechs verschiedenen Dörfern wöchentlich einmal ein mobiler Medizindienst erscheint.

Im Projekt sind zwei Ärzte, fünf Krankenschwestern, zwei Hebammen, zwei Techniker und ein Laborant tätig, deren Gehälter von "Ayuda" finanziert werden. Das kostet uns gut 10 000 Dollar jährlich – eine stolze Summe, aber bei zwölf Fachkräften fast geschenkt.

Nachrichten: Sie sagten es: eine stolze Summe. Wie bringt "Ayuda" das Geld auf?

Schmidt-Hurtienne: Wir sind inzwischen gut 30 Mitglieder, wobei durch die Lebensumstände sicherlich der anfangs große Kreis Aktiver sich auf rund ein Drittel reduziert hat. Außerdem gibt es einen Spenderkreis. Das sind rund 70 Personen, auch Firmen, die ziemlich regelmäßig "Ayuda" unterstützen.

Weitere Gelder versuchen wir durch Vorträge in Schulen oder Organisationen hereinzuholen, wo wir über unsere Arbeit berichten. Ich kann versichern: alle Spenden gehen nach Peru.

Wir sind im übrigen ein gemeinnütziger Verein und berechtigt, Spendenquittungen auszustellen (Städtische Sparkasse Düren (BLZ 395 501 00) Kto.Nr. 612 325). Wir freuen uns über jede Mark, aber auch über Mitmenschen, die sich bei uns engagieren wollen.